Der Todtengräber.

Der Todtengräber, den ich meine, ist ein Käfer, welcher diesen Namen führt, weil er kleine todte Thiere einscharrt; er kriecht dann zu ihnen unter den Staub und frißt sie auf. Er ist dir wohl manchmal über den Weg gelaufen, wenn du auf schattigen Waldpfaden gewandert bist, und du hast dich über die lebhafte schwarz und gelbe Zeichnung seiner Flügeldecken gefreut; er sieht so schön aus, und was er treibt ist doch so häßlich!

Da sitzt er, seitwärts von dem breiten, offenen Parkwege, hart am Rande des Grabens, der den Weg von dem Jasmingebüsch und den hohen, sonnendurchleuchteten Buchen trennt; streifige Wegbreitblätter werfen ihren Schatten über ihn. Er ist träge und gesättigt, denn er ist eben unter dem Staube hervorgekrochen, in den er die Leiche eines späten Maikäfers eingesargt hat, und der Staub hat ihm die grellgelben Flecken seines Kleides beschmutzt. Er ist jetzt häßlich wie sein Handwerk. Seine Fühler bewegen sich leise und seine kleinen Augen blicken schläfrig in die glühende Sommerluft über dem Parkwege.

„Und du wirst doch mein!“ murmelt der Todtengräber.

Er meinte die kleine Libelle, welche über dem Wege hin und her fliegt. Sie war in dem Graben geboren, an dessen Rande der Todtengräber saß, und schwebte immer über der heimathlichen Stätte wie der Gedanke eines Menschen an seine Jugend. Sie war auch so zart wie ein Gedanke; ihr Leib war fadendünn, und ihre Flügel wie das Gewebe einer Spinne. Es ist unbeschreiblich, wie schön die Flügel schillerten, wenn sie in der Sonne flog: meergrün, bläulich und ein wenig roth. Und sie war noch so jung! Sie hatte keinen andern Gedanken als den, welchen ihr die warme wallende Luft und die strahlende Sonne und das glimmende

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202008251439-0